



„Du solltest mal etwas deutlicher fragen, wann sie den Kanzler-Bungalow endlich räumen!“ Stern

der Gegenzeichnung von Gesetzen — nur durch einen anderen Ressortminister vertreten werden können. Die Vertretung innerhalb des Ressorts übernimmt dagegen der beamtete Staatssekretär.

Der jetzt komplettierte Gesetzesvorschlag für „die Rechtsstellung der Parlamentarischen Staatssekretäre“ umgeht — zusammen mit dem ausdrücklichen Verzicht auf Zahlung von Ministergehältern — eine bei früheren Anläufen nie überwundene Schwierigkeit: zwischen den eng verzahnten Zuständigkeiten von Ressortministern und beamteten Staatssekretären Lebensraum für die neuartigen Ministergehilfen zu schaffen.

Sie müssen sich generell mit dem Auftrag begnügen, die Verbindung von Mi-

nister zu Fraktion, Partei und Bundestagsausschüssen zu pflegen. Sie haben keinerlei Vorgesetzeneigenschaft und Weisungsrechte gegenüber den Ministerialbeamten.

Einzigsten Trost bietet ein Zusatz zur Geschäftsordnung der Bundesregierung: „Der Minister kann den Parlamentarischen Staatssekretär mit der Wahrnehmung bestimmter Aufgaben nach seiner Weisung beauftragen.“

CDU-Kandidat Benda, der zusammen mit seinem SPD-Kollegen Jahn bis zuletzt versucht hatte, den erstrebten Posten auf Ministerrang zu heben, machte dem zuständigen Innenminister Lücke die Nachteile der Herabstufung klar: Wenn ihm nicht nur die Staatsministerehre, sondern auch das Gehalt genommen werde, dann könne keiner

erwarten, daß er seinen Privatberuf als Rechtsanwalt aufgeben, wie es von Ministern verlangt wird.

Benda malte die Folgen aus: In den sitzungsfreien Wochen des Bundestages werde er in Berlin in seinem Anwaltsbüro arbeiten und dem Minister nicht zur Verfügung stehen. Benda: „Diese Konsequenz ist im Grunde absurd.“

Jahn und die anderen Kandidaten spekulieren ähnlich. Bis zum Ende letzter Woche blieb offen, wer von den Aspiranten nach einem entsprechenden Kabinettsbeschluss am Mittwoch dieser Woche für die so eingeeengte Tätigkeit noch zur Verfügung stehen wird.

KANZLER-BUNGALOW

Brennt nicht mal

Konrad Adenauer, 60, Braunkohlen-Direktor in Köln, brach die Berichtserstattung für das Familien-Archiv seiner Sippe ab. Er nahm die Schmalfilm-Kamera herunter und schob sich an die beiden Gesprächspartner heran.



Bungalow-Begutachter Adenauer, Kiesinger
„Ich muß da 'rein“

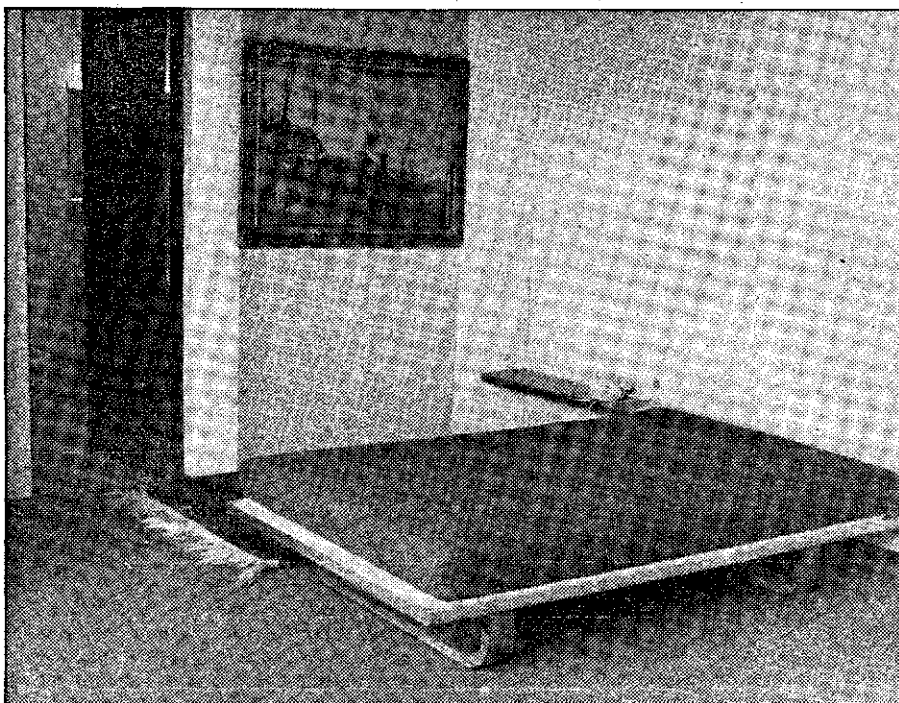
Unter einem Kristall-Lüster im Beethoven-Saal der Godesberger Redoute unterhielten sich zwei deutsche Kanzler über den Geschmack ihres abwesenden dritten Kollegen.

Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger war eigens — am vergangenen Donnerstag — mit einem Bundeswehr-Jet aus Tübingen eingeflogen, um Ur-Kanzler Konrad Adenauer zum 91. Geburtstag zu gratulieren.

Sein Vorgänger Ludwig Erhard dagegen, mit dem Geburtstagskind seit altersher intim verfeindet, hatte sich nicht aus seinem Tegernsee-Refugium gerührt.

Bei einem Glas Sekt, nach Ende der Gratulations-Cour, kamen Kanzler und Jubilar ins Plaudern. Thema Nummer eins: der für Ludwig Erhard vor drei Jahren im Park des Palais Schaumburg gebaute Kanzler-Dienstbungalow.

Kiesinger beklagte sich über den Wohntrakt mit seinen winzigen Schlafzellen: „Das ist wie in einem Schlafwagen.“



Schlafzimmer im Kanzler-Bungalow: „Ich bedaure jeden“

Kopfschüttelnd antwortete Adenauer: „Das geht doch gar nicht. Ins Schlafzimmer muß doch frische Luft rein.“

Kiesinger: „Mein Sohn ist 1,95 Meter groß. Der paßt gar nicht rein.“

Adenauer: „Ich würde mich weigern, da reinzuziehen.“

Das sei nun leider nicht möglich, seufzte der neue Kanzler: „Das Ding hat zwei Millionen gekostet. Ich muß da rein.“ Seine Frau habe bereits einen Innenarchitekten engagiert, der nun untersuchen werde, wie der Wohntrakt gemütlicher gemacht werden könne.

Genüßlich spann der Altkanzler das Thema weiter: „Also ich bedaure ernstlich jeden, der darin seine Mußestunden verbringen muß.“

Kiesinger versuchte seinen Vorgänger in Schutz zu nehmen: „Ich bin dafür vielleicht zu altmodisch. Das ist eine Frage des persönlichen Geschmacks.“

Adenauer lachte: „Wie haben Sie das genannt? Geschmack?“

Mit dem Zeigefinger winkte er einen Photographen heran. Mit Erlaubnis des Bundeskanzlers solle der Reporter doch mal Innenaufnahmen vom Bungalow machen und der Öffentlichkeit vorlegen, damit jeder sehe, daß man darin nicht wohnen könne.

Vielleicht habe Erhard plötzlich an den Baukosten sparen und deshalb den Wohntrakt notgedrungen spartanisch einfach halten müssen, gab Kiesinger zu bedenken. „Nee, nee“, wehrte Adenauer ab, „das ist doch damals gar gebaut worden, ohne daß der Bundestag davon etwas erfahren hat.“

Aus dem Hintergrund ließ sich Adenauers Ältester vernehmen. Der 60jährige Jung-Konrad gab einen Tip: „In Köln ist gestern ein Haus abgebrannt.“

Der Patriarch stutzte einen Moment, doch dann befand er: „Ich fürchte, der Bungalow brennt nicht mal!“

Kiesinger gab zu bedenken: „Es kann ja nicht jeder die Hauptstadt in die Nähe seiner Wohnung verlegen.“ Dann wandte er sich resigniert zum Gehen: „Wenn ich daran denke, wie schön es in Tübingen ist und wie schön ich es in Stuttgart hatte! Dort hatte ich sogar ein ganzes Schloß!“

ENTWICKLUNGSHILFE

Zirkus überboten

Russen und West-Deutsche zogen im schwarzen Afrika gemeinsam auf Posten: in der ersten vollständigen Rundfunkstation des ostafrikanischen Staates Somalia.

Als der einstige sowjetische Armeesender vom Typ „Suek-B“ Mitte November vorigen Jahres in der Hauptstadt Mogadischu auf Betrieb schaltete, drangen deutsche Weisen über russische Röhren in den Äther: der Marsch „Auf rauhen Pfaden zu den Sternen“ von Ernst Urbach und Paul Linckes unverwüthliches „Glühwürmchen flimmre“.

Die Töne erzeugte eine Bonner Musikkapelle: Zwischen 15 sowjetischen Funktechnikern und drei deutschen Wartungsspezialisten hatten sich vor den Mikrofonen 20 von einem Oberstleutnant angeführte Bundeswehr-Musiker des Siegburger Wachbataillons in schmucken Khaki-Uniformen aufgebaut.

Zur Einweihung des Senders war eine 44köpfige Delegation unter Führung des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Hans-Joachim von Merkatz einer viermotorigen DC-6B der Bundeswehr entstieg. Sie hatte außer den Musikanten in 24-stündigem Flug von Wahn über Malta und Khartoum nach Mogadischu transportiert: Delegationschef von Merkatz, zwei AA-Diplomaten, neun Journalisten, ein dreiköpfiges ZDF-Kamera-team, einen Beamten des Schatzministeriums, vier Herren des Bundespresseamtes, einen Revisor des AA, der die günstige Gelegenheit wahrnahm, um die Bücher der Deutschen Botschaft in Mogadischu zu prüfen, einen Vertreter der deutschen Afrika-Gesellschaft, einen Beamten der Bundesbaudirektion und einen Architekten. Reine Transportkosten für diese Mannschaft: 60 000 Mark.

Mit welchem Betrag die gesamte Bonner Somalia-Expedition in der Bundeskasse zu Buch schlug, begehrt der FDP-Abgeordnete Dr. Wolfgang Rutschke, Regierungsrat a. D. aus Burbach bei Karlsruhe, von der Bundesregierung in

Mark Entwicklungshilfe wollte Bonn einen Flügel des Informationsministeriums in Mogadischu zu einem Mini-Funkhaus umbauen und das Bedienungspersonal bereitstellen. Beglückt nahm der Somali an.

Die Entscheidung, den Sowjet-Sender um deutsche Studios zu bereichern, war der Bundesregierung im Strudel der Nahost-Krise vor zwei Jahren leichtgefallen. Schwerer dagegen taten sich die Bonner, als das fertige westdeutsche Propaganda-Präsent publikumswirksam übergeben werden sollte. Der deutsche Botschafter Rolf Nagel kabelte an die AA-Zentrale, er fände es angemessen, eine Bundeswehr-Kapelle einzufügen.

Nagel an das Auswärtige Amt: „Nie ist etwas von uns in der Hauptstadt gemacht worden.“ Die Sowjets dagegen — so der Botschafter — hätten im Ost-West-Gerangel um die Gunst der Somalis sogar den Moskauer Staatszirkus aufgeboten.

Das für diesen Fall in Bonn federführende Bundespresseamt konsultierte die Ressorts für Verteidigung, Entwicklungshilfe und Auswärtiges.



Bundeswehr-Kapelle in Somalia: „Glühwürmchen flimmre“

einer Kleinen Anfrage zu wissen. Am 18. Januar soll dem Freidemokraten im Bundestag Antwort werden.

2,5 Millionen Mark Entwicklungshilfe hat Bonn in das ungewohnte Beispiel deutsch-sowjetischer Kooperation in der dritten Welt investiert — allerdings nicht ganz freiwillig. Die Russen hatten ihren Gebraucht-Sender 1964 bei den Somalis als Geschenk abgeliefert, die zugehörigen Studios aber nicht folgen lassen.

Da verhiß Bonn in Mogadischu nützlichen Lohn für Treue zu Deutschland: Somali-Präsident Osman hatte sich Anfang 1965, als die Araberstaaten wegen des Bonner Botschafteraustausches mit Israel ihre Beziehungen zur Bundesrepublik abbrechen, dem Verlangen Kairo's widersetzt, das gleiche zu tun, und war statt dessen demonstrativ zum Staatsbesuch an den Rhein gefahren.

Die Bundesregierung wußte, womit sie Osman erfreuen könnte. Sie überraschte ihren getreuen Gast mit den fertigen Plänen für die fehlenden Sendestudios. Für die 2,5 Millionen

Die Verteidiger offerierten zwar freigiebig das Musikkorps des Siegburger Wachbataillons, mochten aber zunächst keine Transportmaschine für den Flug nach Mogadischu abzugeben.

Den Entwicklungshelfern hingegen schien es bedenklich, Musiker in Bundeswehr-Uniformen zu entsenden. Sie rieten vielmehr, statt dessen eine volkstümliche Sportschau zu veranstalten.

Botschafter Nagel drang schließlich doch mit seinem Vorschlag durch: Für westdeutsche Barrenkünstler beispielsweise gebe es keine Verwendung, da Geräteturnen in Somalia nicht populär sei. Als sportliche Show sei bei den Einheimischen allein Fußball beliebt, aber leider habe die Regierung den Kampf ums runde Leder vorläufig untersagt.

Der von Nagel übermittelte Grund für dieses Verbot bekehrte die Bonner endgültig zur Musik mit Pauken und Trompeten: Beim letzten Match zwischen Mannschaften des somalischen Verteidigungsministeriums und der Stadtverwaltung von Mogadischu war der Schiedsrichter zu Tode gekommen.